Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 86 (1960)
Heft: 34

Illustration: [s.n.]
Autor: Stauber, Jules

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Siehe Rechtliche Hinweise.

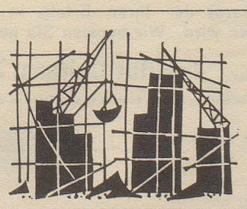
Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. Voir Informations légales.

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. See Legal notice.

Download PDF: 14.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

(Noch ein Superlativ gefällig? Bitte suchen Sie sich jeden beliebigen aus! Jeder stimmt ganz!)
Es beginnt beim Einband, den lediglich Titel und Namen der Schöpfer schmücken, in einer großen, klaren, schmucklosen Schrift, grau auf weißem Grund.
Ein ‹Hurra› dem Typographen, der dieses Buch gestaltet hat!
Seine Arbeit ist schlechthin vollendet zu nennen! Sie ist modern ohne die modernistischen Mätzchen mancher Schriften-Graphiker. Irgendwie wirkt das alles ganz unbewußt und unbeabsichtigt. Und jede Seite ist so, wie sie eben zu sein hat. Anders wäre sie falsch. Man sieht's und denkt an jene alten Handwerker, die ihr Handwerk so glänzend beherrschten, daß es zur reinen Kunst wurde.
Nichts Geschmäcklerisches und Gewolltes hat auch die mise-en-page an sich. Die Leute, die für sie verantwortlich sind, haben den Bildern ganz einfach genügend Lebensraum gelassen. Weiße Seiten zum Atmen. Luft.
Sonst nichts.
Auf solch großartige Weise werden großartige Photographien präsentiert.
Und zwar ausschließlich Photographien von menschlichen Gesichtern. Berühmten Gesichtern, bekannten Visagen und anonymen Köpfen.
Doch die Gesichter sind mehr als nur individuelle Antlitze. Sie sind Landschaften und Zeiten. Sie sind Erde, Himmel und Hölle. Sie sind alles.
Richard Avedon, ein knapp vierzigjähriger Amerikaner, hat diese Gesichter aufgenommen und für die Art, in der er es getan hat, fand Truman Capote gleich zu Beginn des Buches den richtigen Satz:
«Richard Avedon ist ein Mann mit begnadeten Augen.»
Mehr wäre wirklich nicht dazu zu sagen. Besseres könnte man nicht finden.
Da sind – etwa – Aufnahmen von ein paar bekannten Filmregisseuren. Darunter eine von John Huston, dem Regisseur der Filme ‹Asphalt Jungle›, ‹Moulin Rouge› (um einige zu nennen) und ‹Schatz der Sierra Madre› (um seinen besten nicht zu verschweigen).
Gut: das ist ein Konterfei von Huston bei der Arbeit. Aber es ist gleichzeitig noch mehr: es ist das Bild des Film-Regisseurs schlechthin. Da mischen sich Besessenheit und wirkliche Konzentration auf die Szene mit Theatralik und Schaustellung für die Zaungäste. Da mischt sich Intelligenz mit prononcierter Männlichkeit. Da mischt sich Miterlebnisfähigkeit mit Diktatoren-Allüre.
Alles ist im wirklichen Filmregisseur: Tyrannentum, verhinderte Schauspielerei, Unfähigkeit selber zu schöpfen, Lust am Nachschöpfen, Unbefriedigtsein im rein Nachempfindenden.
Alles ist in diesem Bild.
Und auch in anderen Portraits hat Avedon aus dem Zufälligen der äußeren Erscheinungsform den Ausschnitt mit der inneren Verbindlichkeit gewählt.
Im Portrait einer dicklichen, cervelat-fingrigen, zu grell geschminkten Opern-Sängerin etwa: Größe und Lächerlichkeit der Oper in einem Bild.
Dann das Profil einer schönen Frau: wunderschön wie alle Schönheit eben, aber genauso langweilig. Erschreckend das große Gesicht von Picasso: nur die Augen zählen; Augen des Propheten in denen das Entsetzen über die Gegenwart steht, aber auch die Ahnung kommender Paradiese.
Jean Cocteau: schräggeneigter Kopf, Filigran-Hände, ein Maiglöckchen sinnend zum halbgeöffneten Mund führend. Grausame Demaskierung des halbseidenen Hans-Dampf-in-allen-Künsten. Und trotzdem die Möglichkeit offen lassend, daß hinter dem Bluff vielleicht noch etwas stecke.
Dann die Schauspielerinnen: die Monroe, die Magnani, Laughton, viele andere.
Humphrey Bogart unter ihnen: ohne Schminke, krank schon, kühle Lippen. Männlichkeit mimend, die feuchte Augen Lügen strafen. Der müde Held. Der Held, der heute noch möglich ist. Der Held des Ernest Hemingway, der nichts gewinnt, wenn er siegt.
Dann Somerset Maugham: alles Wissen um die verachtete Welt im Gesicht, aber ein wärmendes Tigerfell über den Schultern. Welt durchschauend, Welt ablehnend, trotz allem die Vorzüge der Welt genießend.
Als erschütterndstes Bild schließlich dasjenige von Ezra Pound, dem größten amerikanischen Lyriker unserer Zeit, der in zeitweiligem Wahnsinn lebt.
‹Der Geist von Homer singt› schreibt Truman Capote dazu.


Wohin man in der Schweiz auch schaut: es wird gebaut, gebaut, gebaut ...
(Ein Los kommt billiger!)
Fr. 100 000.–
Haupttreffer Interkantonale Landes-Lotterie

Man kann es nicht besser umschreiben.
Weil wir gerade bei Capote sind: ich mochte ihn bisher eigentlich nicht besonders. ‹Die Grasharfe› und ‹Andere Stimmen – andere Zimmer› waren Bücher, die ich las, weil es sich zu orientieren galt, was nach dem Kriege aus Amerika kam. Sie waren mir zu zerbrechlich. Zu lyristisch. Zu verschwommen wohl auch.
In den Begleit-Texten zu den Photos von Avedon erscheint ein anderer Truman Capote. Kein glotzäugiger Bote des Jenseits mehr, kein Wunderknabe mit penetranter Transzendenz auf den Zügen, wie ihn frühere Aufnahmen nicht unpassend zeigten. Sondern ein gescheiter, oft witziger, nicht selten eigenwilliger, aber fast immer treffender Kommentator.
Er hat ein paar wunderschöne Formulierungen geprägt in diesem Buche.
Etwa:
«Die einzigen wirklichen Künstler, die ausschließlich vom Film hervorgebracht wurden, sind nur zu offensichtlich: die Garbo, Chaplin, ein paar Kameramänner, mehrere Regisseure und der italienische Drehbuchautor Cesare Zavattini.»
Oder er findet schlagende Beinamen für berühmte Namen, nennt den französischen Unterwasserforscher Cousteau den ‹St. Exupery der Meere› und Marilyn Monroe den Tip der ‹Geisha der U.S.A.›.
Er vergleicht – um noch ein Beispiel zu nennen – den Priester Martin Darcy und den Atomphysiker Robert Oppenheimer, die sich außerordentlich stark gleichen. Und er beschließt diesen Vergleich mit den Worten:
«Hoffen wir, daß die unterschiedlichen Gebete des Mannes, der darauf hofft, von Gott erhört zu werden und desjenigen, der hofft, von den Menschen gehört zu werden, beide ihr Publikum erreichen.»
Nun, ich weiß nicht, ob Sie gerade geerbt haben oder in Konstanz gewonnen haben oder gar für besondere Fälle einen Sparbatzen auf der Seite haben: immerhin sei Ihnen dieses Buch empfohlen. Es bildet eine seltene Einheit von gutem Inhalt und guter Form.
Leisten Sie sich's!
Oder wünschen Sie sich's zu Weihnachten, das dieses Jahr ohnehin früher stattfindet, wenn es so weiterregnet!

Der durchschlagende Erfolg in Zürich
ZÜRCHER BALLADE
Ein heiteres Sommernachtsmusical an der Trittligasse von Wollenberger/Gmür
mit Glaser, Torelli, Hoby, Schneider, Rasser
Täglich 20.30 Uhr
Vorverkauf:
Kuoni (27 55 16), Jelmoli (25 44 10), Jecklin (32 59 00)
Abendkasse ab 19.00: Tel. 32 35 00
Bei zweifelhaftem Wetter Tel. 11 ab 19.00
Zugang nur von Winkelwiese/Hirschengraben